

Gesamthochschule Kassel, Standort Holländischer Platz¹

Hartmut Kreikenbaum (1986)

„Heute ist er ‚architektonisch‘ inspiriert, morgen von ‚landschaftlicher Tradition‘ belastet und, wenn möglich, will er sich künstlerisch ausleben. So verschandelt er das äußere Bild unserer Städte.

Da hilft nur intensive Verbreitung einer anspruchslosen, auf sachlichen Elementen fußenden Gartenidee, die durch den Gebrauch von selbst handwerkliche Vereinfachung mit sich bringen wird.“ Leberecht Migge

Freiraumplanung ist das Ergebnis einer Arbeitsteilung, bei der von vornherein die Prämissen bestimmt sind: Der Architekt ist für die Bauten zuständig, der Gartenarchitekt plant >das Grün< drum herum. Solange es sich nur um eine Einzelvilla oder ein Lustschloß handelte, war diese Arbeitsteilung durchaus zweckmäßig. Über die Funktion der Grünplanung konnte es keinen Zweifel geben: Die Architektur wurde mit anderen Mitteln fortgesetzt. Im gesamtstädtischen Hoch- und Tiefbau ist diese Funktionsbestimmung nicht mehr so ohne weiteres zu leisten – der Freiraum erhält nämlich kompensatorische Funktionen. Die Konzeptionen im Hochbau werden in erster Linie durch ökonomische und technologische Rationalität bestimmt, selbst wenn sie mit der neuen Niedlichkeit oder auch Behäbigkeit des Postmodernismus daherkommen. Von der Freiraumplanung wird nun nicht nur erwartet, die ganze Sache mit einem grünen Rahmen zu versehen – was, wie viele Beispiele zeigen, schon allein schwer genug ist –, vom Freiraumplaner wird vielmehr erwartet, daß er den beim Hoch- und Tiefbau zufällig übrig gebliebenen Flächen nachträglich einen Sinn gibt (Verwalter von grünen >Restposten<). Durch diese Anforderungen gerät der Freiraumplaner in eine äußerst missliche Lage: Er soll Planungen verantworten, die gar nicht von ihm sind.

Freiraumplanung statt Gründekoration

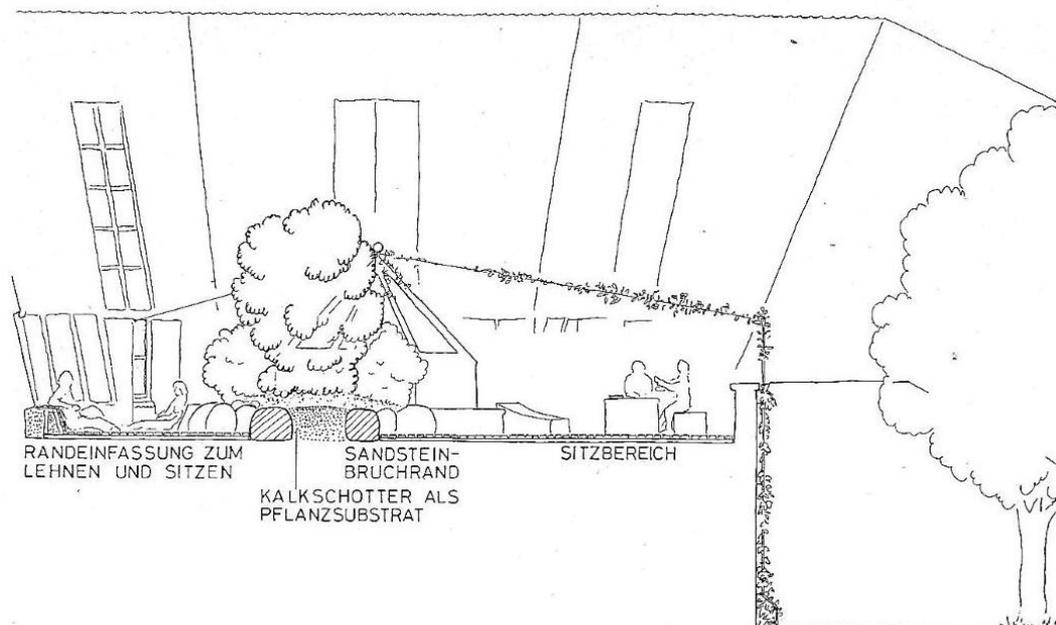
Verwenden Architekten – unsere eigene Profession nicht minder – den Begriff Freiraumplanung, verstecken sich dahinter oft genug lediglich Schlagworte aus dem Wortinventar von Bundesgartenschauen: Felsengartenhof, Duft- und Liegehof, Spielhof. ‚Themengärtnerei‘ ist Grünplanung, die mit ihrer normativen Ästhetik verspricht, dass nachher alles viel schöner sein wird. „Dieser Grünplanung fehlt der Freiraum, sie lässt keinen Platz mehr für die Menschen in der Stadt, weil der Platz – unser Freiraum – *weggegrünt* ist. Und noch eines fehlt dieser Grünplanung: Statt Freiraumplanung zu betreiben, sucht sie ständig

¹ Redigierte Fassung des Beitrags in: Garten und Landschaft. 1986/8: 15-19, München.

nach gartenarchitektonischen Modeschauen, um die >Originalität< der administrativen und politischen Macher mit >falscher Repräsentanz in Szene zu setzen<. In diesem Hofstaat treten die Stadtbewohner nicht als Nutzer, sondern als bewundernde Statisten auf, die sich auf Geheiß der Wegeführungen, Ruheplätze und *blumistischen* Sensationen zu bewegen haben (Hülbusch 1980).“

Ein – über Inhalte und nicht über Formalästhetik definiertes – freiraumplanerisches Konzept ist unabdingbar, wenn Objektplanung mehr sein soll als das Produzieren von >Grünbordüren< oder >Pflasterakrobatik< -die Beispiele dafür stehen überall herum.

Der Objektplaner kann ohne Intervention auf Rahmen-, Stadt- und Hochbauplanung die Vorgaben nicht verändern – und das muss er wohl, weil er für die konkreten Widersprüche die >Prügel< einzustecken hat. Solange jedoch die Objektplanung nicht die Spielräume der Vorgaben aus- und sogar übernutzt, gibt es solche Rückwirkungen nicht. Sich larmoyant darüber zu beschweren, dass unsere Disziplin nicht ernst genommen wird, nur dekorieren darf, sticht solange nicht, wie eben Gründekoration und nicht Freiraumplanung betrieben wird.

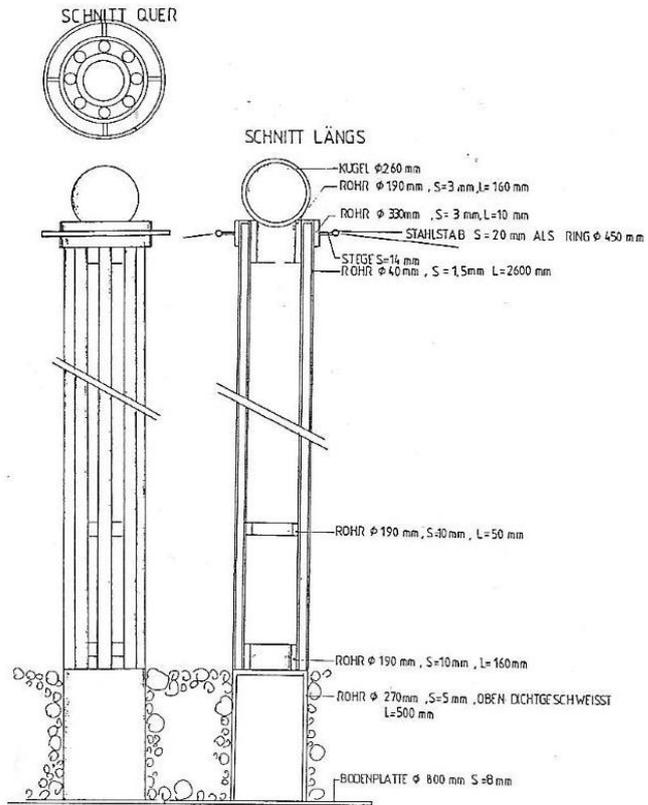
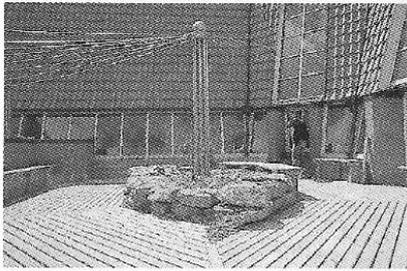


Im Pflanzbeet auf der Dachterrasse steht eine Ranksäule, die gleichzeitig als Pylon zum Halten der Rankdrähte dient; rechts Detailzeichnung der Säule.

A double-purpose pillar stands among the flower-beds on the rooftop terraces, serving as a support for the climbers and holding the wires at the same time. Right: detail sketch.

Die in Kassel am Holländischen Platz entstandene Hochschularchitektur gab uns Anlass genug, Forderungen zu stellen. Der neue Standort mitten in der Stadt – zwischen Kasseler Innenstadt und Nordstadt (Arbeiter-Wohnstandort) – soll eine Öffnung/Anbindung zu den umgebenden Quartieren schaffen, mit einer

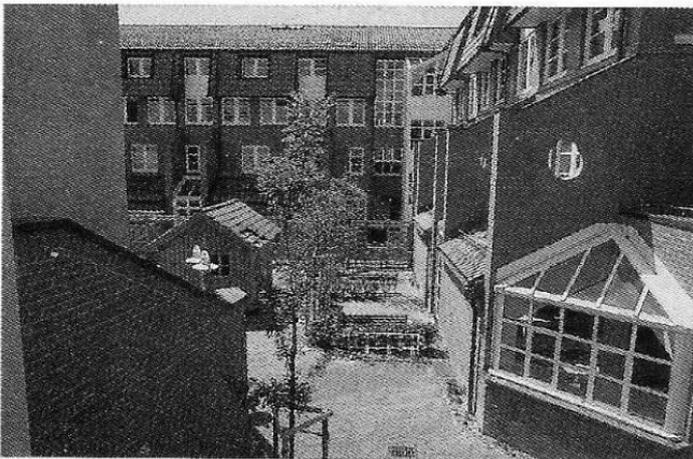
guten Vernetzung und Durchlässigkeit – also Öffentlichkeit. Dies leistet die Architektur nicht, sie gibt sich eher privat und verschlossen. Wir haben versucht, über Plätze in den Randbereichen diese Verknüpfung zu erreichen.



Detail des Dachgartens auf den WISO-Gebäuden mit Holzrankengerüsten und Kalkschottersubstrat, angesät mit Arten des Kalkschotterrasens.

Detail of the roof garden at the Economic and Social Sciences building, with wooden trellising and limestone gravel substrate sown with limestone grassland flora.





Oben: Ein Aufenthaltsbereich, vom Gehweg durch eine geschnittene Hainbuchenecke abgeschirmt.

Links: Einer der Höfe mit Außenarbeitsplätzen und Laube. Zwischen Findlings- und Klinkerpflaster verläuft eine Entwässerungsrinne.

Unten: Ein Hauptweg, begleitet von Kalkschotterrasen, Lauben und Bäumen links und Kalkschotterrasen mit einem Staudensaum rechts.

Above: A hornbeam hedge screens a resting-area situated along one of the pathways.

Left: View of one of the courts, with outdoor working area and arbour.

A drainage rill runs between scattered boulders and brickwork paving.

Below: One of the main pathways, bounded by limestone grassland flora, arbours and trees to the left and with a fringe of perennials to the right.

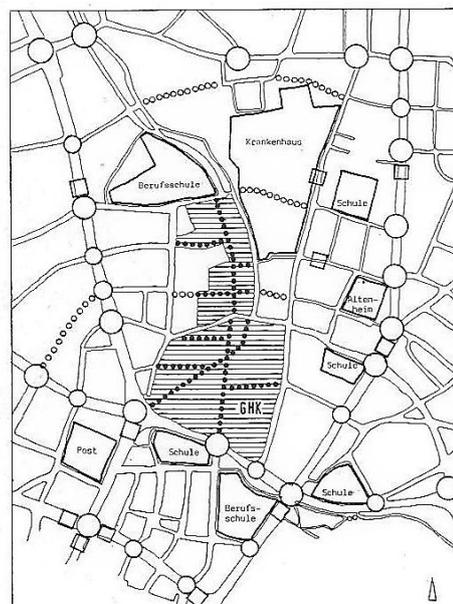


Gleichzeitig ist die Hochschule Arbeits- und Wohnort. Die Architektur bemüht sich zwar krampfhaft, es den Nutzern gemütlich und schön zu machen (Hülbusch 1986; Sack 1986), doch leider zu Lasten von ebenso wichtigen Forderungen wie Orientierung und Ablesbarkeit. Dazu ein Beispiel: die ebenerdigen Seminarräume hatten keine Ausgänge zu den Innenhöfen. Die Erreichbarkeit dieser Bereiche wäre nur möglich gewesen über die Benutzung des Vordereinganges, dann um das Gebäude herumgehen, um endlich in die Innenhöfe zu gelangen. Hier konnten wir unsere Forderung nach zusätzlichen Ausgängen durchsetzen. Und noch ein Beispiel: Die Dramaturgie der Pfeiler, Erker und sonstigen baulichen Zitate aus dem Repertoire des Eklektizismus ist völlig uneinsichtig. Nicht dort, wo sie sich dicht drängen, quasi ‚mit den Fingern schnippen‘, ist der Ein- oder Zugang, sondern ein oder zwei Raster versetzt – also mehr Konfusion denn Orientierung. Hier haben wir versucht, durch eine lineare, simple Flächenorganisation mit Hilfe von wenigen Materialien und unterstützt von Bäumen die Forderung nach Orientierung einzulösen. Da wären wir wieder bei den kompensatorischen Funktionen: Der Freiraum muss das leisten, was die Architektur nicht eingelöst hat: Zugänglichkeit, Orientierung, Aneignung und Benutzbarkeit. Um diese Forderungen in der Freiraumplanung zu verwirklichen, bedarf es einer profunden Kenntnis und eines daraus entwickelten, breiten Repertoires der Vegetations- und Materialverwendung.

Der Rasen soll als erstes konkretes Beispiel für die Herstellung des >Fußbodens< dienen. Dabei haben wir zwei Möglichkeiten des Ausbaus: einmal die Rasenfläche als >Golf-green-Imitat< mit Betreten-verboten-Schildern, der typische Scherrasen, oder aber eine robuste, nutzbare Fläche zum Spielen und Lagern. Eine intensiv genutzte Rasenfläche kann nur funktionieren, wenn das Substrat ausgemagert wird und der Planer in der Lage ist, für den jeweiligen Standort eine Saatgutmischung zu ‚komponieren‘ – eine Vielweckmischung mit dem Phantasienamen >Berliner Tiergarten< versagt hier sicherlich.

Die Blockinnenhöfe

Die Flächen in den Blockinnenhöfen werden über das Studentenwohnen und die Seminarräume besonders stark genutzt. Sie sollen jedoch nicht gepflastert werden, sondern ‚grünen‘. Dieses Ergebnis erreichen wir mit Kalkschottermaterial, das ganzflächig aufgefüllt wird und einen prächtigen Kalkschotterrassen gedeihen läßt oder eine trittfeste Oberfläche mit einer schönen Farbe und Textur ergibt, wenn aufgrund stärkerer Nutzung keine Vegetation mehr wachsen kann. Die Flächen können in Abhängigkeit von der Nutzung altern und lassen lesbare lesbare (Nutzungs-)Spuren zu. Eine fast vergessene Befestigungsart ist die wassergebundene Decke, gebaut aus Sandsteinschotter. Sie ist gut zu nutzen weil weich und schwingend; schön anzuschauen, mit körniger Oberfläche von sandfarben bis gebranntes Sienna; ökologisch sinnvoll, weil ganzflächig wasser- und luftdurchlässig und deshalb auch voll vegetationsfähig, und last but not least billiger als jedes Betonrechteckpflaster. Plätze und größere Rand- und Übergangflächen, in wassergebundener Decke gebaut, mit Bäumen um- und überstellt, entwickeln ein sehr ausgeglichenes, angenehmes Kleinklima und laden zum Aufenthalt ein. Auf Flächen mit unterschiedlicher Nutzungsintensität hilft uns das Findlingspflaster ‚aus der Klemme‘. Rund geformt, aus Granit, Sandstein bis Kalkstein und von hell-sandfarben bis schwarz gefärbt, hat es einen hohen Fugenanteil, der es der Vegetation erlaubt, sich bei nachlassendem Tritt sofort und flächig einzustellen. Neben der

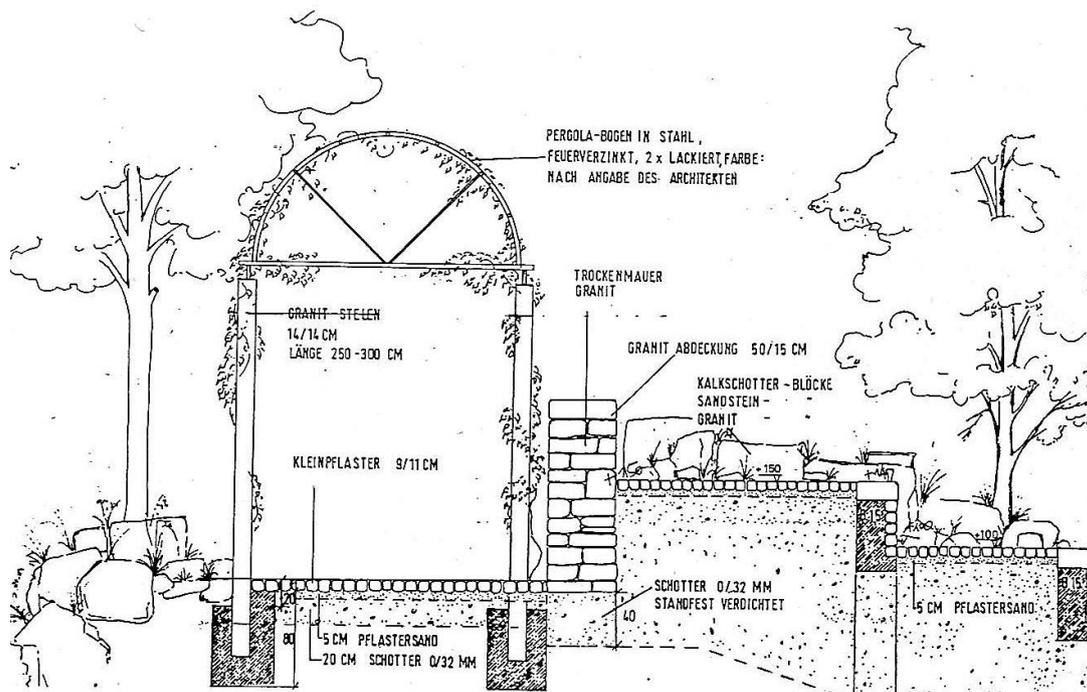
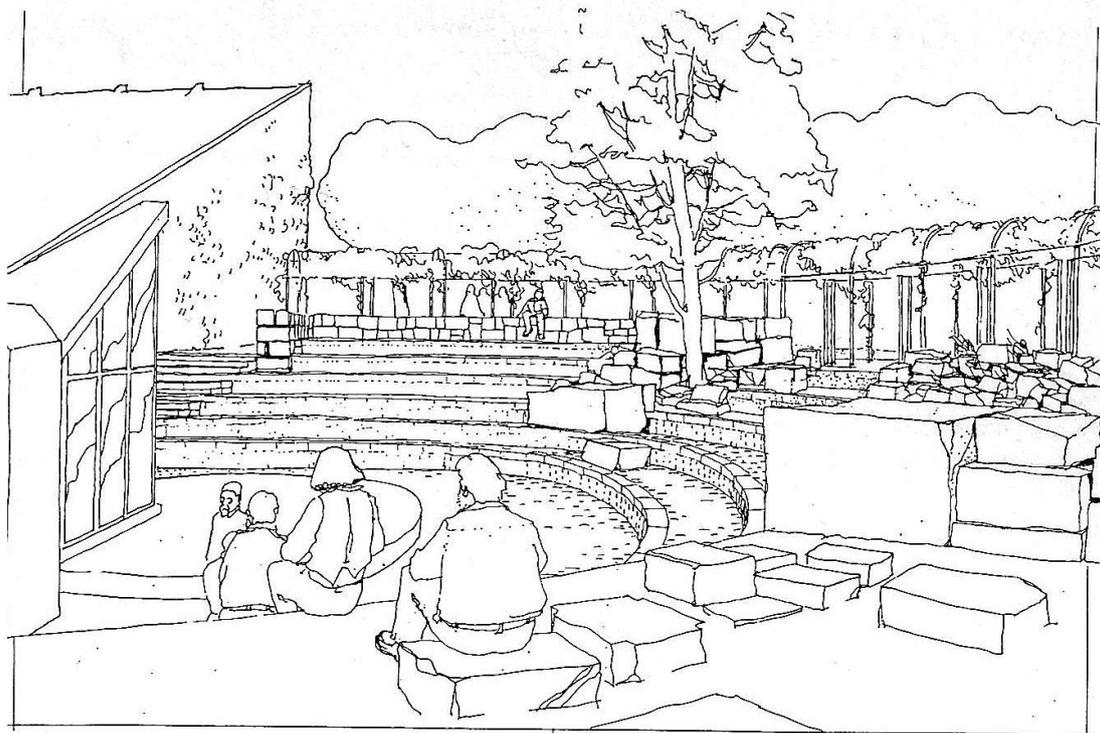


Wichtige Wegebeziehungen auf dem Campus und in den angrenzenden Stadtteilen

Important link routes at the campus and in bordering city districts.

-  Vorhandenes Straßen- und Wegenetz
-  Erforderliche Wegverbindungen auf dem GHK-Gelände
-  Erforderliche Wegverbindungen in den angrenzenden Stadtteilen
-  Erforderliche Überwege an Hauptverkehrsstraßen
-  Vorhandene ÖPNV-Haltestellen

Fugenritzengesellschaft (Sagino-Bryetum) entwickelt sich in den Randbereichen eine Hochstaudenflur aus Malva, Isatis, Solidago, Artemisia, Lavatera und anderen. In intensiv genutzten Bereichen – Plätzen, Wegen, Straßen – werden Kleinpflaster, Großpflaster und Klinker eingesetzt. Auch hier war das Auswahlkriterium neben den technisch-funktionalen Ansprüchen das der Alterungsfähigkeit und der Nachhaltigkeit – Materialien mit einer lebendigen Oberfläche und der Qualität, Patina zu entwickeln und damit Spuren des Gebrauchs zu zeigen und lesbar zu machen.



Soweit das Parterre – es fehlen noch Wand und Dach, und damit meinen wir die aus Vegetation gebauten Wände und Dächer. Noch wichtiger als die Alterungsfähigkeit des ‚Fußbodens‘ ist die der eingesetzten Vegetationselemente, denn sie können am nachhaltigsten den Rahmen für unterschiedlich besetzbare und benutzbare Freiräume schaffen. Diese alterungsfähige Vegetation in der Stadt ist auf wenige Formen reduziert:

- Bäume, als ‚Baum‘-Dach, als Allee, als Reihe oder ‚Portal‘ bis zum Einzelbaum/Solitär; der Baum sollte als nachhaltigste Investition im Freiraum viel bewusster und öfter eingesetzt werden, anstatt des immer wieder verwendeten Gestrüpps aus Cotoneaster, Mahonien und anderen Arten aus dem >Consortium Cotoneasteri<.
- Hecken, geschnittene Hecken, als grüne Wände im Parterre und in der ersten Etage als geschnittene Bäume, haben eine uralte Tradition, sind regenerationsfähig bis ins hohe Alter, „die, durch entsprechende Pflege stabilisiert, den Rahmen für Handlungsräume festhalten können“.
- Schlinger, Ranker und Klimmer überspinnen, ohne viel Fläche zu beanspruchen, Mauern, Wände, Decken, und können auch in sehr beengten Bereichen eingesetzt werden- ‚wo ein Wille, ist auch ein Ranker‘.
- Der trittfeste Rasen, gebrauchstüchtig, weil kurzfristig regenerationsfähig, ist die adäquate Ausbauart auf öffentlichen Freiflächen.
- Verschiedene Ausprägungen städtischer Ruderalvegetation entwickeln sich von der unscheinbaren Fugenritzensgesellschaft bis zur üppig wachsenden Hochstaudenflur; sie ist anpassungsfähig, reagiert sensibel auf Nutzungsänderungen und läßt damit Spuren am deutlichsten werden, nicht zu vergessen die ihr eigene Ästhetik von einer großen Gestaltvielfalt bis zu den verschiedenartigsten Blühaspekten – einfach schön.

Allein mit diesen Formen und ihren Variationen können alle Anforderungen realisiert werden, nur: dazu gehört das Wissen und die Erfahrung im Umgang mit der Vegetation. Nicht der Baumschul-, Stauden- oder Rasenkatalog sind die geeigneten Informationsquellen, sondern die bestehende Vegetation vor Ort, an der man lernen kann, welche Vegetation bei welcher Nutzung sich einstellt und ... damit angepaßt und alterungsfähig ist.

Durch unsere Brille gesehen: Wir meinen, daß wir Spiel- und Freiraum sowohl für die Nutzer und Nutzungen als auch für die lebendigen Spuren offengelassen haben – hier können sie sich etablieren, verändern und wiederfinden.

Literaturhinweise

- Migge, Leberecht 1913: Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. 174 S. + Anhang, Jena.
Hülbusch, Karl Heinrich 1980: Stadtgrün ohne Stadtgärtner. Basler Magazin 1980/15.
Hülbusch Karl Heinrich 1986: Blendwerk. Bauwelt. 1986/7/8.
Sack, Manfred 1986: Rührstück mit Ziegeln Die Zeit. 1986/6.

Objektdaten

- Bauherr: Staatl. Hochbauamt Kassel
Architekten: Höfler und Kandel, Stuttgart
Landschaftsarchitekten: Arbeitsgemeinschaft Freiraumplanung HoPla, bestehend aus: Kreikenbaum-Lepère-Heinemann, Bremen und Planungsgruppe Stadt+Land, Kassel.
Planungsbereich 1 (WISO/Bibliothek)
Bauzeit: Sommer 1985 bis Frühjahr 1987
Baukosten: ca. 4,3 Millionen DM (incl. Dachgärten)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Notizbuch der Kasseler Schule](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [91_2023](#)

Autor(en)/Author(s): Kreikenbaum Hartmut

Artikel/Article: [Gesamthochschule Kassel, Standort Holländischer Platz 221-228](#)